

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 24 (1934)
Heft: 48

Artikel: Der Möisi-Schlag [Schluss]
Autor: Tavel, Rudolf v.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647618>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 48 - 24. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 1. Dezember 1934

Dezember. Von Anna Burg.

Nun ist das letzte welke Blatt Stets länger, länger wird die Nacht, Nur abends, wenn die Sonne sinkt,
Vom Winde fortgetragen, Stets tiefer wird das Schweigen, Dann glüht es auf im Westen.
Die Erde liegt so schlummert matt Und alles, was das Jahr gebracht, Dann leuchtet es und lockt und blickt
Nach golden verträumten Tagen. Muss sich zum Sterben neigen. Wie von verborgnen Festen.

Ich weiss, ein strahlend neuer Tag, Ich weiss, ein seligkeitstrunkenes Licht
Er wartet auf seine Stunde, Steht hinter Wolkenwänden,
Bis er die Welt beglücken mag Bis es die Winternacht durchbricht,
In unbegrenzter Runde. Der Menschheit Not zu enden.

(Aus dem eben im Verlag Benteli A.-G. Bern/Leipzig erschienenen Gedichtbändchen „Der heimliche Garten“, 87 S., in Leinen Fr. 4.—. Es sind gefühlswarme, formschöne Gedichte einer klugen, tiefempfindenden Frau, der die poetische Aussprache Herzenssache ist.)

Der Möisi-Schlag. Berndeutsche Novelle von Rudolf v. Tavel (1866—1934). 3

Es isch du nümme lang gange, so in a mene schöne
Namittag d'Zelläden am Möisi-Schlag z'grächtem ufgange.
Me het vorem Hus gleh Gepäd ablade, und e Stund speter
isch — zum erschtmaal sit mene Vierteljahrhundert — wider
es Röuchli ufem Chemi ufgange. Es het ein vo wytem
dunkt, me sötti di offene Fänschter ghöre singen oder psnfe.

Grad gsunge worden isch nid. Aber zwöi jungi
Möntschchinder, d'Zumpfer Hortense Brunner und ihri
liebschti Fründin, hei i dene Stübli umenandere gwirtschaftet
wie chlyni Meitscheni i nere früsch überchone Mämmistube.
O dä heimelig Holzgruch? E chly, chly het's gnüechtelet,
wil alles so lang isch b'schlosse gsi, aber grad nume, für ein
so rächt az'heimele. Ja, me het eifach gschmödt und gspürt,
daß da einisch, in ere fridliche Zyt ohni G'stürm e guete
glüdliche Möntsch drinne gwohnt het. Es isch grad gsi,
wie wenn d'Wänd und d'Möbel wette dervo erzelle. Und
de dä Lanneduft um ds Hus ume, wo zu allne Fänschter
und Zuegen pnegströmt isch und der silberig Widerschyn
vo de Bärge. Di bländigi Pyramide vo der Blüemlisalp
im blaue Himmel, und di Burgtürm und Bollwärt vo de
Fälsstöck und d'Silhouette vom Gellihorn. Wie schön, wie
herrlech schön! Und dert, vom fänschtere Schlund i ds Ga-
schteretal här, wo's Tag und Nacht lüüchtet vo wildem
Schuum, vo dert und vo grediüberen und vo unden ufe
ruuschet's, ruuschet's. Still? I mueß lose.

„Es dunkt ein, es chönn im Himmel nid schöner in“,

seit d'Fründin, und d'Hortense antwortet: „Bunders wil
me so wäg isch vo de Lüt, allei, in eigete Herr und Meischter
und niemerem nüt schuldig. — Zix hilf mir nume no vergässe,
Sanni!“

Hälfe vergässe! Wie macht me das? dänkt d'Fründin.
Mit Schwunge? Oder besser no mit Rede vo andere Sache?
Das isch nid so liecht, bunders wenn me nid begriffe het,
was gangen isch, warum e Fründin undereinisch nümme der
Muet het, bi ihrem Verlöbniß z'blnbe, dür ne Todesfall vo
menen alte Nachbar, wo se wyters gar nüt ageit, i ds
Stuunen und Grüble gratet und a mene Brütigam, wo-
n-ere Hus und Auto und alles mügleche brächti, ds Wort
zrück git. Item, also: hälfe vergässe, das isch d'Lofung. A
mir söll's nid fähle. Und wäm gieng hie obe, i däm Frides-
tämpeli nid ds Härz wieder uf!

Me het also der Gwunder gmeischteret und vo hundert-
tused andere Sache gredt, und es het Gattig gmacht, es
welli grate mit dem Machez'vergässe. Fröhlech und z'fride
in di zwo gwanderet, und wenn's gränet het, isch ne-n-ihres
Hüßi no einisch so nätt vorchö. Wie neecher d'Müglechkeit naß
z'wärde, descht meh schecht me der Schärme. Im gmüurete
Stadthus dänkt me nümme a ds Gnerägne. Aber so i
mene Hüßi ufem Bärge, wo him Donnere zitteret und wo
me ganz verwunderet isch, daß es eim nid i d'Suppeschüßlen
und i ds Bett gne ränet, het me ganz en apartigi Freud,
am Trochene z'in.



G. Lüscher: Blick von Wattenwil ins Gantrischgebiet.
(Bis und mit 2. Dezember Gemälde-Ausstellung im Kasino.)

Der Gwunder isch i der Fründin erscht wieder erwacht, wo si einisch bim Spazieren a mene Herr begägnert sy und d'Hortense se bi däm Aträffen i Arm chlemmt und nachhär so für sich seit: „Was macht jich dā da?“

„Wär isch es?“

„Wenn's morn wieder so schön isch, wie hütt, chönnte mr's einisch mit dem Gaschteretal probiere — oder mit dem Deschinese, was meinsch?“

Kuriose Bscheid das. Aber me het sich vorgnoh, z'hälfe vergässe. Also sei Gwunder! „Se ja, i wär für ds Gaschteretal.“

Z'morndrösch het's aber grägnert, und me het drei Tag lang vor Räbel nümme gwüht, wo men isch. Am vierte Tag ändlech hei d'Dachschännlen ufgehört südle, und am Namittag het me vom Chalet us dür d'Alus e Sunnestrahl i ds Gaschteretal gseh nfalle. Ds Dorf isch no im Räbel gläge, so daß di beide Fründinne niemer atrofte hei, wo si däm Sunnestrahl nachegange sy. Es isch z'spät gsi, für wnt hindere z'gah. Me het sich mit mene Cherli um di vorderi Alphütte z'fride gā und isch, sobald es wieder mit Räge het afah dröhje, der Alus zuegstüret. Afem Talwäg isch en einsame Wanderer uf ds glyche Zil zue gange. Am Egge, wo der Wäg i d'Schlucht biegt, sy si mit ihm zsāmedo und nid übel verwunderet gsi, wo das wieder der Nachbar vo ds Brunners isch. Dasmal het me nid anenand vorby chönne. Wie merkwürdig, dānkt d'Fründin vo der Zumpfer Hortense, dā het doch vom Dorf us nid chönne gseh, daß dahinden e Sunnebild isch. D'Hortense het uf sy Gruetz g'antwortet und nen-ihrer Fründin vorgstellt, und du het bald eis Wort ds andere gā. Me het über ds Wätter gredt und vo de Bärge und vo de Frömden, wo no nid chöme. Dür d'Alus ab schwygt me. Dert het ds Wasser allei ds Wort, und me mueß uf d'Füß luege. Und im Talboden isch es nid wnt zum Bruggli, wo me cha abzweige, für zu „ds Müllers“ ufe. Da hei si sich adieu gseit. Der Lopi fragt, ob di Damen im Almbach-Hotel wohne, und si antworte: Nei, si heige da oben im Wald es Hüsi gmietet und hein ihm beschreibe wo, so wie Froue settigs mache. Me hätti na ihrer Beschreibung drei Monet chönne suechen und hätti ds Chalet Larix niene gfunde. Der Lopi het ds Lache verbissen und

gseit, er gloubi, er wüßti, wo das Hüsi sygi, aber wenn er ds rächte meini, so sygi das es boufelligs Burehüsi. „Nei, gar nid“, hei si g'antwortet, „grad was mr is gwünscht hei.“ Sie hei ds Lob gfunge vo ihrer Bhufig, und das het ihm Freud gmacht; aber was er am liebschte ghört hätti: en Gladung, doch einisch ufe cho z'luege, das het keini vo beidnen über d'lippe bracht.

„Wär isch das o? Säg mr echli“, heuscht d'Fründin, und d'Hortense, wo sich jich d'Sach het überleit gha, antwortet ganz eifach: „Eh, kennsch du dā nid? Es isch der jung Häbsguet. Si hei früeher nid wnt vo üs gewohnt.“ Mit dām Bscheid het si für hütt müesse z'fride sy.

Was er vor allem het welle wüsse, het der Lopi sich gwüht: der Notar het ne nid verrate, und für di nächsti Zyt isch dadüre nütmeß gfi z'föchte. Descht schwärer isch ihm jich der ander Chummer usgläge: wie chumen i neecher a di Hortense zueche? — Zich sy di beiden i mym Hüsi, wo nam Wille vo myr Muetter niemer vor mir hätti dry solle. Und i wandere ruez- und raschtlos im Tal umenand und darf mi nidemal zuehela. Si isch ja ganz fründlech gfi, aber geng no — zäche Schritt vom Loh ewäg, i jedem Wort. So emel het's ne dunkt. Es het ne rächt nachegnoh. Di beide junge Dame het er nid us den Duge gla. Der Zeiß isch uf ds Hüsi grichtet blibe, Tag und Nacht. Es extra Gstellli het er sich dertfür am Fänschter ygrichtet; damit er emel ja nid mit Suechen und Ystelle Zyt verlüuri. Geng het er gwüht, wo di beide sy. Geng het es ne zoge, sich zueche z'mache, und doch het ne vom Morge bis zum Abe d'Angst verfolgt, er chönnti ufdringlech wärde. I d'Neechi vom Mösi-Schlag het er sich nume trouet, wenn er gwüht het, daß si stundewnt wäg sy. Da het er de albe sy's Hüsi verliebt agluegt, und es het ne dunkt, er ghöri d'Stimme vo der Mama: „Lopi, chumm hne!“

Sie und da, öppen alli drei oder vier Tag, het er's greifet, daß si sich begägnert hei, und jich isch me nie anenand vorby, ohni nes paar Wort zsāme z'rede.

Alendlech fasset er e großen Etschluß. Am letschte Tag Brachmonet isch es gfi. Da stellt er se, wo si dür ds Dorf chöme, und seit: „Chämet dir nid mit uf d'Gemmi? Ds Wätter isch guet, und ds Frömdegstürm het no nid agfange.“

Di beide luegen enand a: wei mr? Scho lang het se di Gemmi gluschtet, aber si hei sich nid so rächt derhinder trouet. Bald sy si eis gfi, grad morn well me gah, und hei alles verabredet. Und jedes het dem andere d'Freud us den Auge gläse.

Am andere Morge früech hei si sich troffe bim Eggeschwand hinde, im tiefe Bärsgschatte. Es het ein schier a d'Finger gfrete, und alles isch naß gfi und silberig. Der Lopi het e Rudsaß voll gueti Sachen ufem Rügge gha und jich no dene Damen ihri Schale druufgschnallet, und du hei si sich ufe Wäg gmacht, langsam und voll höflicher Wanderlust. D'Hortense, geng vora, het ds Tampo agā und d'Halte zum Verschnuufen und zum Rede. 's isch prächtig gange. Me hätti gar nüt anders begährt. Vom Stod ewäg, wo men alben übernoh isch däre Blic i ds Gaschteretal abe, het's gwarmet — o i dene drü Mönstschinder. Wil es äbeswägs gangen isch, hei sich d'Zunge glöst. Me het sich vil gha z'brichten und isch bald im Zug gfi wie alti Schuelkamerade. Und uf der letschte Stredli, am Dubeseeli, het

der Lopi nütmeß anders mögen aluegen als di schöni Gestalt vo der Hortense, wo so stolz vor ihm hängangen isch dür di wilbi Steiwüeschtli und derzue gsunge het.

Uf der Pashöchi hei si sech es gschüht's Plägli i de Felle gsuecht, ihre Proviant uspackt und mit wahrer Andacht di ganzi Parade vo de Walliser Bärg betrachdet. „Dert is d'Mischabel, dä silberig Sahnehammen im Dusem, und dert, rächts dervo mueß ds Matterhorn is“, faht der Lopi a erkläre. „Wartet!“ Mit däm zieht er am Rieme vo sym liebe Zeiß. „Ja, z'Gugger, was isch jitz das?“

„Seit Dr ne verlore?“

Der Lopi wird güggelrot, wo-n=er antwortet: „Ne nei, i ha ne nid verlore. Daheime gla han i ne. I ha ne no ufem Tisch zwäggleit gha und du ...“ (Er het nid fertig gredt. Hätt er sölle säge: und du no einisch zum Hüsi ufegluet?) „Bin i jitz geng mit dem lääre Fuetteral gloffe?“

Das het richtig z'lache gä, und er het tapfer mitglachet, aber doch du gseit: „Sünisch bin i de nid e fettige Sturm. Dir dörfet mr's gloube.“

Di beide Dame hei o hinderem Rügge vom Lopi geng wieder afah lache. Er het fei Ahnung dervo gha, daß o si im Hüsi obe nes Fernröhrli besäßen und flüßig bruucht hei, und daß me mängisch hinderem Zellade vüre der Lopi bi sym Stärneguggerei beobachtet het.

Das lääre Fuetteral het e guete Biß Schüüchi und Frömdi zwüsche dene junge Lüte gmacht z'verschwinde, so daß si ufem Heiwäg no harmloser brichtet und gsunge hei.

Wo si wieder gägen Eggeschwand abe höme, fragt der Lopi, ob si geng no z'fride syge mit ihrem änge Hüsi.

„Wie länger descht besser“, seit d'Hortense. „I gangen i allem Vernsch mit dem Gedanken um, das Hüttli z'houfe. Mir isch es so wohl hie obe, daß i am liebschte gar nie meh under d'Lüt gieng. I ha der Mama scho gschriben derwäge, und i gloube, es wär nere no so rächt so nes Ferie-Hüsi z'ha, damit me nid jedes Jahr studiere müeßti, wohi men über di heiße Zyt well.“

„Wäm ghört's eigetlech?“ fragt der Lopi.

„Der Notar het is gseit, a mene Frönde, a mene wunderleche Chuz. Bis jitz heig er niemer welle dry la, aber, er gloubi, jitz syng's ihm verleidet. Das wär äbe günschtig.“

Und wieder het niemer gseit: „Chömet doch einisch cho luege.“

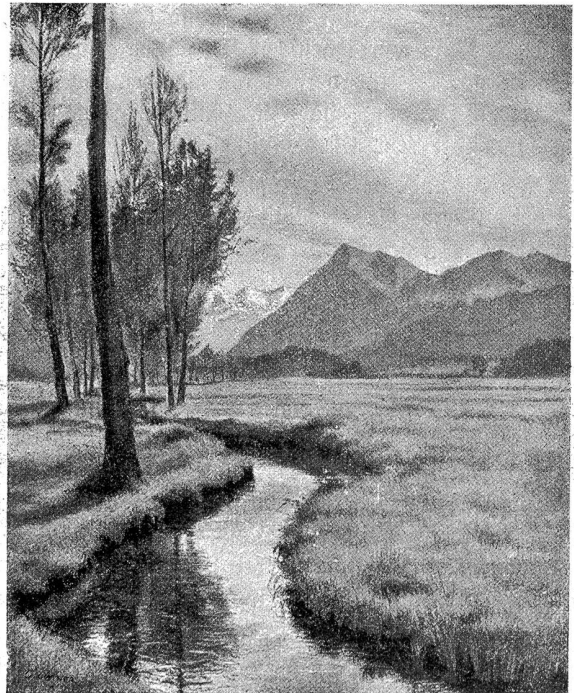
Ufem Heiwäg i ds Hotel het der Lopi sech gseit: „So guet gfallt's dir dert, daß du's möchtisch houfe. Sm. Das hunt guet. — Und de ig?“

Bald druuf het sech du der Strom vo de Frönden und andere Ferie-Lüt i ds Tal ergosse, und me isch nümmen under sich gli.

Ei Tag, nadäm me sech scho ne Chehr nümmen begäguet het, etbede di Dame vom „Varix“, daß öpper Frönds i der Hotelstube huset, wo me so mängisch der Lopi hinder sym Zeiß beobachtet het.

Ja, der Lopi isch mit mene heroischen Ettschluß verreiset.

Die Froue Brunner — d'Mama isch du o no usecho — hei wahrhaftig mit dem Notar afah underhandle, und es isch nid lang gange, so het er ihres Choufsversprache gha. Er söll's emel ja nid öpper anderem gä, ohni's ihne vorhär no z'säge. Der Notar het das versproche. Sggni Instruione



G. Lüscher: Glütschbach mit Niesen bei Uetendorf.
(Bis und mit 2. Dezember Gemälde-Ausstellung im Kasino.)

het er natürlech nid verrate. „Wenn di Froue Brunner 's wei houfe, so gäbet ne's“, het der Lopi ihm uftreit, aber niemer anderem. Chejet ne's nid häre, aber ganget mit dem Brys abe, bis si zueschlöi.“

Erscht wo-n-es z'Randerstäg obe wieder gstillet het, d'Chüch vo den Alpen abecho und d'Lärchen und Birkli wie gääl und roti Flamme zwüsche de Tanne gstande sy, het me der Lopi wieder atrofte. Sie und da sy si wieder es paar Schritt mitenand gloffen und hei o öppe ne chynere Spaziergang mitenand undernoh, der Lopi und di Dame vom Chalet; aber necher cho sy si sech nid, und er het's gseh cho, daß der erscht Schnee se-n-alli drü ufem Bärg-Paradies vertrübt, ohni daß der Mösi-Schlag sy Zwärf erfüllt hätti.

Da fragt er du einisch so hylöufig d'Hortense, ob si geng no dra dänki, das Hüsi z'houfe.

„Ja, dänkt“, seit si, „mr sy rächt übel drinne mit däm Notar. D'Mama wäri dezidiert gsi, 's z'houfe, aber daheim hein ere du alli Lüt abgrate: wie channsch numen o! Nie mueß me so öppis houfe. Das isch es schlächt's Geschäft. Und warum alli Jahr a ds glych Ort, wo me nes Land voll Plägli het, geng eis schöner als ds andere! D'Mama het der Muet verloren und möcht's jitz lieber la sy. Aber jitz hunt dä Notar und wott se nid ufem Lätz la. Er heigi ds Choufsversprachen und si müeßi zale.“

„So sy si halt“, antwortet der Lopi. „Das isch e böse Handel.“

Im Stille het er dänkt, jitz hätt' i ds Schnüerli i der Hand vom Mösi-Schlag. Jitz chönn't i der Retter i der Not spile. Aber wär weiß, es chönn'ti no einisch der läk Wäg gah. Di Hortense lat sech nid gärn hälfe. Aber öppis sötti gah. — Wie het doch albe der Papa gseit: Deppis für ds Härz möcht er mir zueha, und er het geng ta, wie wenn das Hüsi mir derzue sötti verhälfe.

